

men: »Denn Warburg verdankte es Amerika, daß er lernte, die europäische Geschichte mit den Augen eines Anthropologen zu sehen.« Und bekräftigend heißt es an anderer Stelle, daß »‘America’ auch anderswo gerade in den letzten Jahren eine so wunderbare Rolle in Warburgs Denken gespielt (hat).« Bleibt abzu-

warten, welche Rolle Warburgs Denken heute in ‘America’ spielen kann und ob und was man *mit* und *von* und *über* Warburg noch lernen könnte; die vorliegende Ausgabe bietet für eine gründliche Auseinandersetzung, einschließlich der Kritik, in jeder Hinsicht ein vorzügliches Fundament.

Michael Diers

Fritz Löffler (1899-1988)

SIGRID WALTHER (Hrsg.)

Fritz Löffler 1899-1988. Ein Leben für Kunst und Denkmalpflege in Dresden

Katalog zur Ausstellung im Kunst Haus Dresden. Dresden: Michel Sandstein Verlag 1999. 236 S., Broschur. 316 Abb. DM 40,—. Mit CD-ROM: Vortrag Löfflers am 2.3.1984 zu »Probleme(n) der Kunstentwicklung während der 30er und 40er Jahre in Deutschland«. DM 54,—. ISBN 3-930382-31-8

Dresdner Geschichtsverein e.V. (Hrsg.) Fritz Löffler:

Gemütlichkeit und Dämonie. Dresdner Malerei in der 1. Hälfte des 20. Jh.s

Nachwort von Erhard Frommhold. In: Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte. Sonderausgabe. Dresden: Michel Sandstein Verlag 1999. 144 S., Broschur. 49 Abb. (s/w). DM 14,—. ISBN 3-910055-50-8



Abb. 1 Fritz Löffler (Vorlage Sigrig Walther, Dresden)

Auch ein Quartettspiel kann zum Politikum werden. So geschehen zwischen 1966 und 1968 in Dresden. Der Kunsthistoriker Fritz

Löffler hatte die Idee zu dem Quartettspiel »Dresden – kulturhistorische Bauten, gestern und heute«, um den Nachwachsenden die Geschichte der Stadt und zugleich ihre Veränderungen durch Kriegs- und Nachkriegszerstörung näher zu bringen. Zwar konnte er den Rudolf Forkel Verlag interessieren, doch die notwendige Druckgenehmigung durch den Rat des Bezirkes blieb ihm zunächst versagt. »[...]nach hartem Kampf und unter Beachtung zwingender Änderungswünsche [...]« (Schreiben des Verlages an Löffler) erschien das Quartett schließlich 1968, in den Handel kam es allerdings nie und wurde noch im selben Jahr, in welchem Löffler wohlgermerkt auch in den Verhandlungen zwischen der Dresdner Gemäldegalerie und dem Freunde Otto Dix zwecks Ankauf des Kriegstriptychons (1929/32)

vermittelte, wieder eingestampft. Das klingt aus heutiger Distanz besehen zwar recht wundersam, doch die Spannweite dieses Bogens war zugleich signifikant für den Lebensweg des wohl »Dresdnerischste(n) Dresdners« (Willy Wolff) und Verfassers des inzwischen in der 13. Auflage vorliegenden Buches *Das alte Dresden. Geschichte seiner Bauten* (1955¹). Selbst als ihm Ludwig Justi, bis 1957 Generaldirektor der Staatl. Museen zu Berlin, die Leitung der Alten Meister in der Nationalgalerie antrug, verließ Löffler seine Stadt nicht, obwohl die 40er und 50er Jahre ihm zahlreiche Entbehrungen abverlangten und jede Achtung für sein Engagement ausblieb: Es war immerhin Löffler, der 1942/43 Dresdner Künstler mehrfach vor dem Fronteinsatz bewahrte und der sich in den Nachkriegswirren der Beteiligung am vielfach praktizierten »Ausverkauf deutschen Kulturgutes« widersetzte. Und es war wiederum Löffler, der sich gegen den Abbruch kriegsbeschädigter historischer Denkmale, wie z. B. der Sophienkirche als einziges mittelalterliches Zeugnis, aussprach, und es war derselbe, der sich 1957 um die erneute Herausgabe *De[s] neue[n] Standpunkt[es]* von Theodor Däubler (1916¹) bemühte und somit Position bezog für die seinerzeit als »formalistisch« verschriene Kunst der Moderne. Mehrfach gaben seine Aktivitäten Anlaß, um vor dem höchsten Gremium der Stadt, der Stadtverordnetenversammlung, verhandelt zu werden. Hier wurden ihm Stellungnahmen abverlangt und »Vorschläge [unterbreitet], wie er seine Auffassung mit der sozialistischen Wirklichkeit in Übereinstimmung bringen kann« (Kommunique des Rates des Bezirkes, Mai 1958). Die kulturpolitische Bedeutung der von Löffler dabei stets von neuem unter Beweis gestellten Zivilcourage war zum damaligen Zeitpunkt immens, und so ist es keinesfalls verwunderlich, daß er insgesamt achtmal seine Anstellung verlor: dreimal durch die Nazis und fünfmal durch die Kommunisten, wie er 1987 Werner Schmidt, dem damaligen Direktor des Dresdner Kupferstichkabinetts, erzählte.

Alte und neue Kunst gehörten für Löffler stets zusammen, eine für viele Kunsthistoriker damals wie heute durchaus nicht übliche Tatsache. Insbesondere durch den frühen Einfluß Will Grohmanns, Theodor Däublers und Erhart Kästners bzw. durch das Dresdner Sammlerpaar Ida und Erwin Bienert wurde er zum Kontakt mit Künstlern seiner Zeit animiert. Ihnen hielt er lebenslang die Treue, und sie wiederum wußten sehr gut um das Wagnis seiner Gratwanderung angesichts der fortan vorherrschenden nazistischen und sich anschließenden sozialistischen Kunstdoktrinen. Mehrere hundert Texte entstanden, darüber hinaus die Monographien zu den Malern Otto Dix, Josef Hegenbarth und Bernhard Kretschmar. Kaum ein Kunsthistoriker dürfte (ohne Auftrag!) so häufig porträtiert worden sein wie Löffler, der noch mit 89 Jahren eine Ausstellung von Dresdner Malern der mittleren Generation kuratierte, eröffnete und ein Künstlergespräch bestritt. Dem Bildhauer Helmut Heinze beispielsweise hat sich von der Gestalt Löfflers besonders »das Gebeugte und Belastete, das tapfere Stehen und Dienen« eingeprägt – wie wahrscheinlich vielen, die ihm begegneten. Dienen verband sich hier etwa keineswegs mit devotem Verhalten, sondern zielte – was hehr klingen mag – tatsächlich auf das Dienen für eine Sache als ethische Selbstverständlichkeit.

Offizielle Anerkennung erfuhr das Löfflersche Lebenswerk erst nach seinem Tode. Eine Straße, ein Platz sowie ein Gymnasium tragen inzwischen seinen Namen, eine Stele vor dem Haus, worin sich ehemals seine Wohnung befand, erinnert seit kurzem an den Nestor Dresdner Kunstgeschichte, und zum Hundertsten gab es sogar eine Ausstellung im Kunst Haus Dresden.

Der hierzu erschienene Katalog besteht aus vier Teilen: Zunächst geben in erster Linie Dresdner Autoren Einblick in die einzelnen Tätigkeitsbereiche des Jubilars, sie stellen den Denkmalpfleger ebenso vor wie den Museumsmann, den Kritiker wie den Wissen-

schaftler. Sie beschreiben seine Zuneigung zur Literatur und selbstverständlich die unermeßliche Passion für seine Stadt und den hiermit verbundenen Wunsch, eine Galerie für die Dresdner Kunst der letzten 300 Jahre zu initiieren. Wer wohl hätte sich dafür angeboten? Bereits 1948/49 entstand ein Manuskript zur Dresdner Malerei in der 1. Hälfte des 20. Jh.s für den damals noch in der Elbestadt ansässigen Wolfgang Jess Verlag. Die Arbeit an diesem »Dresdner Malerbuch« (Arbeitstitel) verband sich mit großem Aufwand, waren doch die 30er und 40er Jahre ein kunstkritisch noch völlig unerschlossener Bereich, den Löffler u. a. durch Künstlergespräche und eine umfangreiche Fragebogenaktion urbar zu machen suchte. Zum Erscheinen kam es seinerzeit nicht. Kontroversen zwischen Verlagsprogramm und Kulturpolitik sowie der immer von neuem entfachte Streit Löfflers mit dem damaligen Oberbürgermeister Walter Weidauer (vgl. *Dresdner Hefte* 28) dürften dabei ausschlaggebend gewesen sein. »Wurde damals aufgegeben«, notierte Löffler 1988, »wegen Anordnung über Soz. Real.« Das Manuskript blieb Fragment und sollte erst nach 50 Jahren als Sonderausgabe 1999 in der kulturgeschichtlichen Reihe *Dresdner Hefte* veröffentlicht werden. »Hier wird nun manche Einzelheit aus intimer Kenntnis heraus beschrieben, zum Vorteil des Textes, der Kunstgeschichte eng mit der Lokalität verbindet«, konstatiert Erhard Frommhold, langjähriger Cheflektor am Verlag der Kunst Dresden, im kenntnisreichen Nachwort. »[...] Auch Anekdotisches wird nicht ausgespart. [...] Einiges wird erhöht, anderes zu niedrig gehängt. Dennoch ist es ein außergewöhnliches Dokument, auch autobiographischen Charakters.« Da sich beide Publikationen in sinnvoller Weise ergänzen, nochmals zurück zum Katalog: Der an die Essays anschließende 2. Teil fungiert als Ausstellungsführer. Im

Abschnitt »Denkmalpflege« werden einige Restauratoren- und Künstlerentwürfe vorgestellt, die einst durch Löfflersche Anregungen, gemäß seiner Maxime »Zurück zu den Quellen«, konzipiert worden waren, z. B. für die hart erfochtene Rekonstruktion des Dresdner Opernhauses oder der Schloßkapelle Moritzburg. Der Ausstellungsabschnitt »Bildende Kunst« kommentiert die exemplarische Auswahl von 105 Künstlern der verschiedenen durch Löffler begleiteten Generationen Dresdener Kunstlebens. Ergänzt wird dieser Katalogteil durch eine Zusammenstellung seiner Texte über mehr als die Hälfte der gezeigten Künstler. Teil 3 bietet eine äußerst präzise gearbeitete Biographie, in der die Herausgeberin Quellen zur Person, kunst- und kulturpolitische Begebenheiten Dresdens und zeitgeschichtliche Aspekte in wechselseitigem Reflex miteinander verknüpft. Vornehmlich anhand von Primärquellen (Korrespondenzen, Gutachten, administrative Entscheidungen, Presse- und Konferenztexte) entsteht ein Personen- und Ereignisgeflecht, welches sowohl das Leben Löfflers als auch die damit verbundenen kunstgeschichtlichen Gegebenheiten in weitgehend plastischer Authentizität dokumentiert. Der abschließende Teil des Kataloges vereint eine detaillierte Aufschlüsselung des in der Sächs. Landesbibliothek liegenden Nachlasses mit einer umfangreichen Personalbibliographie und gibt somit beste Voraussetzungen für die weitere Auseinandersetzung mit dem vielseitigen, dem scharfsinnigen und gleichermaßen nachdenklichen Werk Fritz Löfflers.

Liane Burkhardt

Siehe auch: Ingrid Wenzkat (Hrsg.): *Fritz Löffler. Vision einer Stadt. Briefe und Dokumente*, Dresden: Hellerau-Verlag 1995. 325 S., 62 Abb., DM 48,-. ISBN 3-910184-26-X